

"Le Corbusiers Geist ist allgegenwärtig" : Le Corbusiers Stadt Candigarh

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Le Corbusiers Geis

«Voici la machine
à émouvoir», schrieb
Le Corbusier 1923 unter
ein Bild des Parthenons.

Wir werden ergriffen,
in einen anderen Gemüts-
zustand bewegt, das ist
das Ziel der Architektur.
Nebentreppe (oben links),
Rampe und Halle im
Parlamentsgebäude (un-
ten links und Mitte)
Rampe im Sekretariat
(unten rechts).



Chandigarh, Le Corbusiers Retortenstadt in Indien, war einst begeisterndes Modell. Heute ist Chandigarh in Vergessenheit geraten, wird gar als Misserfolg abgetan. Der Fotograf Thomas Fechtner, soeben aus Indien zurückgekehrt, setzt im Gespräch mit «Hochparterre» allerdings andere Akzente.

«Hochparterre» (HP): Wir kennen alle die Bilder mit den verstaubten riesigen Leeren und den Monumentalbauten im Hintergrund. Chandigarh löst keine Begeisterung mehr aus. Ist es ein Misserfolg?

Thomas Fechtner (TF): Welche Massstäbe legen wir an? Im Vergleich mit andern indischen Städten funktioniert Chandigarh ausserordentlich gut. Der Verkehr ist weniger problematisch, die Luft ist besser, noch gibt es viele Grünflächen. Die Kanalisation funktioniert, während der Monsunzeit sind die Strassen nicht überflutet. Was hingegen nicht funktioniert, ist der Unterhalt. Niemand fühlt sich für den öffentlichen Raum verantwortlich. Es ist auch eine Mentalitätsfrage. Die Verwahrlosung stört niemanden. Das indische Chaos findet man auch in Chandigarh, nur ist es hier sehr gemildert.

HP: Ist also mit indischen Augen betrachtet Chandigarh ein Erfolg?

TF: Das bestimmt. Die Leute sind alle auch äusserst stolz, dort zu wohnen, sie identifizieren sich sehr stark mit der Stadt.

HP: Wir kennen die Stadt nur aus Büchern. Darin ist es schier unmöglich, sich die Stadt als

t ist allgegenwärtig»





Ganzes vorzustellen. Ist Le Corbusiers Entwurf wirklich heute noch prägend?

TF: Corbusiers Geist ist allgegenwärtig. Allein der vorgeschriebene Sichtbeton, der nicht bemalt werden darf, erinnert immer an ihn. Auch die neuen Häuser sind Kopien seiner Entwürfe. Die Richtlinien werden für meinen Geschmack sogar zu stur durchgesetzt. Auch der Stadtplan wurde nicht verändert. Wie lange aber zum Beispiel die grüne Lunge, die sich einen Kilometer breit und 15 Kilometer lang durch die Stadt zieht, noch grün bleibt, ist beim rasanten Wachstum nicht abzusehen.

HP: Wie viele Einwohner gibt es denn?

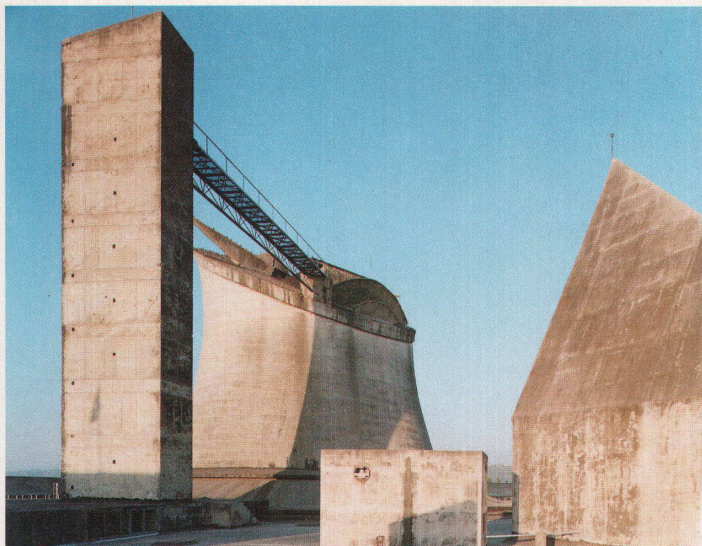
TF: In der ersten Etappe waren 150 000 geplant und im Endausbau 500 000. Heute leben auf dem Stadtgebiet rund 800 000 und in zwei Vororten nochmals 200 000 Einwohner. In einer Generation also rund eine Million.

HP: Ein gestalteter Slum, denken viele in Europa. Stimmt das?

TF: Das ist absolut falsch. Doch wir sind in Indien. Die sozialen Unterschiede sind gewaltig. Es gibt klar gute und schlechte Adressen. Zum Beispiel viergeschossige Wohnblocks mit 50 Quadratmetern Wohnfläche und zehn Bewohnern und daneben Villen mitten im Park mit fünf Garagen und zehn Dienern.

HP: Ist das Kapitol mit seinen Grossbauten wirklich die Stadtkrone geworden, das Merkzeichen Chandigarhs?

TF: Für mich nicht. Das Kapitol liegt isoliert abseits der Stadt. Wer nicht dort arbeitet, kommt kaum dorthin. Dahinter beginnt das Niemandsland. Das Kapitol hat man keineswegs ständig vor Augen, es ist viel zu weit weg. Das Stadtzentrum liegt fünf Kilometer südlich davon. Der Platz hingegen zwischen High Court und Parlament ist für mich schon fürchterlich. Bei 45 Grad ist es eine Qual, über die-



«L'architecture est le jeu savant, correct et magnifique des volumes assemblés sous la lumière.»
Treppenturm, Sekretariat und Dach des Parlamentsgebäudes (oben) und Eingangshalle des Justizpalastes (unten).



sen Platz zu gehen. Von oben brennt die Sonne und von unten die Reflexion. Man überlegt sich jeden Schritt, ob er wirklich nötig sei. Auch beim künstlichen See gibt es keinerlei Schatten. Doch der Chefarchitekt von Chandigarh erklärte mir, Bäume wären dort nicht in Le Corbusiers Sinn. Er hätte sich vorgestellt, dass man eher abends und nachts dorthin ginge und die Bäume dann die Sicht auf die Sterne verdeckten. Der Rock Garden, der im geheimen entstanden ist – ein Gesamtkunstwerk von Nek Chand –, das ist es, was die Inder mögen. Dort gibt es viel Schatten und Wasserfälle, die das Gefühl der Kühle vermitteln. Auch ich bin lieber dorthin gegangen als zu Corbusiers See.
HP: Wie gut funktioniert der öffentliche Verkehr?

TF: Sehr gut. Jeder Sektor ist ziemlich autonom und mit Bussen gut erschlossen. Damit wird der Busbahnhof zum eigentlichen Stadtzentrum.

HP: Was wird aus Chandigarh in hundert Jahren?

TF: Le Corbusier glaubte, wenn nur zwei Drittel des Plans gelängen, dann wäre es ein Erfolg. Das ist bereits da. Sicher ist auch, dass der Bau von Chandigarh der indischen Architektur einen befruchtenden Anstoss gegeben hat. Ich freue mich auf den Moment, da man die ersten Bauten abreißen und durch neuartige ersetzen wird. Mir hat die Spannung zwischen den verschiedenen Epochen gefehlt, wie wir sie in historischen Städten erfahren. Chandigarh wird dadurch gewinnen. Chandigarh ist erst im Säuglingsalter einer Stadt, aber es ist auf jeden Fall lebensstüchtig. LR ■

Der Fotograf Thomas Fechtner hat für einen Fotoauftrag des Musée de l'Elysée in Lausanne längere Zeit in Chandigarh gelebt, einmal drei Monate im Winter zu einer nicht besonders heißen Zeit und einen Monat zur Monsunzeit (Juli – August).

«Neu-Delhi ist eine seltsame Mischung von Gebäuden, welche den mittelalterlichen Hindu-Pathan- und Mughal-sowie den britischen Kolonialstil umfassen. Dies wollte Le Corbusier für das Stadtzentrum vermeiden, indem er für alle hier erbauten... Gebäude ein Bauschema schuf.»
 Bilder aus der Innenstadt (unten) und Denkmal des Märtyrers (oben).





Chandigarh ernst nehmen

Da kommt ein Fotograf aus Chandigarh zurück, zu jung, um an der Begeisterung der Väter über das grossartige Unternehmen «neue Stadt» je teilgenommen zu haben. Er zeigt Bilder aus der Stadt, wie sie heute ist – und sofort bin ich wieder elektrisiert. Es gelingt mir nicht, die Fotografien der Eingangshalle des Gerichtsgebäudes ohne architektonisches Schaudern anzusehen. Hinreissend!

Die Stadt selbst, das hatte sich herumgesprochen, ist weit weniger hinreissend. Wir sind uns in der Folge der Kritik an der Modernen im allgemeinen und an Le Corbusiers Städtebau im besondern einig geworden: da war alles falsch! Alles? Wenn ich an die fast eine Million Bewohner in einer Generation denke, da muss doch etwas drangelegen haben. Jedenfalls war Corbus' System beides zugleich: starr genug, um nicht im Chaos zu versinken, und anpassungsfähig genug, um dem Wachstum Rechnung zu tragen. Chandigarh ist weit weg, und eigentlich haben wir es abgeschrieben. Zu Unrecht, denke ich. Es wäre Zeit, mit einer Auseinandersetzung zu beginnen, die über ein Hui und Pfui hinausginge. Eine These als Anfang: Chandigarh ist die erfolgreichste Neugründung einer Stadt im 20. Jahrhundert. Das ist immerhin schon etwas.

BENEDIKT LODERER